

Schwanheimer Zeitung

(Schwanheimer Anzeiger)



Die Schwanheimer Zeitung erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Samstags. Abonnement 45 Pfg. monatlich frei ins Haus, oder 40 Pfg. in der Expedition abgeholt; durch die Post vierteljährlich M. 1.40 ohne Bestellgeld.

Redaktion und Expedition:

Baronsenstrasse 3. Telefon: Amt Hansa, Nr. 1720.

Anzeigen: Die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 12 Pfg. Bei größeren Aufträgen und öfteren Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt. — Inseraten-Nachnahme auch durch alle größeren Annoncen-Bureaus.

Redaktion und Expedition:

Baronsenstrasse 3. Telefon: Amt Hansa, Nr. 1720.

Öffentliches Verkündigungsorgan für die Gemeinde Schwanheim

Wöchentliche Gratis-Beilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Amtlicher Teil.

Verkauf von Fleisch, Wurst und Fett.

Heute Mittag wird verkauft:

bei Adolf May:

Bratenfleisch an Nr. 971—1095 von 6 $\frac{1}{2}$ —7 $\frac{1}{2}$ Uhr nachm.
921—948 7 $\frac{1}{2}$ —8

bei Peter Schneider:

Bratenfleisch an Nr. 1096—1190 von 4—5 Uhr nachm.
1191—1240 5—6
656—710 6—7
901—920 7—7 $\frac{1}{2}$

Vorlage der Fleisch, Wurst und Fettkarten.

Schwanheim a. M., den 5. August 1916.

Der Bürgermeister:

Diefenhardt.

Butterverkauf.

Heute 6 Uhr nachmittags wird in den Verkaufsstellen zum Preise von 2.78 Mark das Pfund an die der Nummern 1—490 unter Vorlage der Butter-

Schwanheim a. M., den 5. August 1916.

Der Bürgermeister:

Diefenhardt.

Kartoffelverkauf.

Montag, den 7. d. Mts., werden die Kartoffel-scheine für die laufende Woche wieder ausgegeben. An die Inhaber der Nummern 1—300 um 4 Uhr, 301—600 um 4 Uhr, 601—900 um 5 Uhr, 901—1310 um 5 $\frac{1}{2}$ Uhr nachmittags.

Es wird wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß die Vorlage der Bezugsscheine pünktlich zu den festgesetzten Stunden zu erfolgen hat.

Schwanheim a. M., den 5. August 1916.

Der Bürgermeister:

Diefenhardt.

Petr. Einmachzucker.

Der Kreis hat der Gemeinde weiterhin eine kleine Menge Petrus-Einmachzucker überwiesen und gelangt derselbe

Ehre und Liebe.

Roman von Käthe Lubowski.

51

Die Nacht ist ganz still und ganz dunkel. Kein Laut stört die Ruhe derer, die schlafen wollen. Wenn nur das Blatt des großen Hauptbuches der menschlichen Schuld nicht gegen die Wand geklopft wäre, auf dem es aufgezeichnet ist, daß das Wollen nicht immer das Sein ist. Wer sich nun aber ohne das Buch der Sünden zu öffnen, der die Sünde zu sehen hat. Einer von denen, die über der Materie stehen, der sorgt die göttliche Weisheit nicht vor. Nur für die Menschen und Verwirrten, zu denen auch Tarenberg gehört, ist die Nacht nicht schlafen. Er will grübeln, hineinschauen, sich selbst in den Rachen des unergründlichen Wortes stecken.

Seine Kraft ist von dem bittersten Schmerz seines Lebens erschüttert, sein Wille tot. Und doch arbeiten die Gedanken weiter hinter seiner Stirn. Die Jahre ziehen an ihm vorbei. Der Tag, an dem Jürgen von Wachenhusen und er zusammengefallen sind, taucht wie ein heller Punkt unter den Jahren der Zeit empor. Beinahe sechs Jahre sind seitdem vergangen. Was die Jünglingskraft in seiner Bärtlichkeit gefügt, das hat die Zeit sorgfältig gepflegt. Ein junges Bäumchen ist geworden. Gesund und abgehärtet, weil das Leben es so wollte. Ihm Aufnahme gewährte, gut war. Und aus dem Wuchs der Jahre, unter dessen Schatten sie sich aufzuhalten und Kraft fanden, aus dessen Zweigen sie ihre Arbeit, ihre Begeisterung schützten, von dessen Blüten sie sich als Männer wußten. Ein starker, machtvoller Mann, von dem sie meinten, daß seine Früchte dereinst dem Lande und dem deutschen Vaterlande zugute kommen würden. Aber als sie ein wenig später ihre Augen zu dem Baum hoben, der sich emporhob, weil sie wußten, daß es um die Zeit sei, da war der Baum nicht mehr da. Nur ein Haufen Erde hatte ihn gefüllt, und mit seinen Früchten spielten die Kinder auf der Straße. Nur eine von all den Hunderten, die sich nicht zertreten — die Ehre. Aber der Mann, der die Ehre und der Vater des Mädchens, das ihm einst gehört hatte, war, meinte, daß auch sie bereits geschädigt sei. Er hatte

von Montag den 7. d. Mts. ab bei den Spezereihändlern zum Verkauf.

Preis für Würfelzucker 36 Pfennig das Pfund

Rahm (weiß) 55

Die erforderlichen Bezugsscheine sind am Montag, vormittags von 9—12 Uhr, auf dem Rathaus (Polizeiwache) in Empfang zu nehmen.

Schwanheim a. M., den 5. August 1916.

Der Bürgermeister:

Diefenhardt.

Bekanntmachung.

Montag, den 7. d. Mts., vormittags 11 $\frac{1}{2}$ Uhr, wird der Bullendung und Sauche versteigert.

Schwanheim a. M., den 5. August 1916.

Der Bürgermeister:

Diefenhardt.

Verdingung.

Die Lieferung von Kohlen, Briquets und Koks für Schule und Rathaus ist zu vergeben.

Verschlüsselt, mit entsprechender Aufschrift versehene Angebote sind bis Donnerstag, den 10. d. Mts., vormittags 11 Uhr an das Bürgermeisteramt zu richten.

Schwanheim a. M., den 3. August 1916.

Der Bürgermeister:

Diefenhardt.

Bekanntmachung.

Das Auflesen des Fallobstes in den geschlossenen Baumanlagen ist nur an den Wochentagen, Montag, Mittwoch und Freitag, in den Stunden vormittags 7 bis 11 Uhr und nachmittags 2 bis 6 Uhr gestattet.

Schwanheim a. M., den 5. August 1916.

Das Ortsgericht

Diefenhardt, Ortsgerichtsvorsteher.

Bekanntmachung.

Nach § 11 der Bekanntmachung des Bundesrats über die Regelung des Verkehrs mit Web-, Wirk- und Strickwaren vom 10. Juni 1916, R.G.-Bl. S. 463, dürfen vom 1. August ab Gewerbetreibende im Kleinhandel und in der Wäsche- und Strickwaren-Industrie, sowie die aus ihnen gefertigten Erzeugnisse nur gegen Bezugsschein an die Verbraucher, veräußern.

Eines Bezugsscheines bedarf es nicht bei den Gegenständen, die in dem Verzeichnis auf Seite 468/470 des Reichsgesetzblattes (Seite 2 des Kreisblattes, Amtliche Bekanntmachung Nr. 44 vom 31. Juli 1916) aufgeführt sind.

Die Ausfertigung des Bezugsscheines erfolgt durch die Magistrate und Gemeindevorstände des Wohnortes des Antragstellers.

Der Bezugsschein ist nicht übertragbar, er gibt kein Recht auf die Lieferung der Ware, deren Bedarf bescheinigt ist.

Die Gewerbetreibenden haben die empfangenen Bezugsscheine durch deutlichen Vermerk ungültig zu machen (Lochen und dergl.), die ungültigen Scheine zu sammeln und am 1. jeden Monats bei den Magistraten und Gemeindevorständen abzuliefern.

Auf die Strafbestimmungen des § 20 der Bekanntmachung des Bundesrats vom 10. Juni weise ich noch besonders hin.

Schwanheim a. M., den 1. August 1916.

Der Vorsitzende

des Kreisausschusses des Kreises Schwanheim a. M.

J. B.: Dr. Janke.

Wird veröffentlicht.

Schwanheim, den 5. August 1916.

Der Bürgermeister:

Diefenhardt.

Bekanntmachung.

In § 64 u. f. der Bundesratsverordnung über den Verkehr mit Brotgetreide und Mehl aus dem Erntejahr 1916 in der Fassung der Bekanntmachung vom 29. Juni 1916 (R.G.-Bl. S. 613) ist bestimmt:

Wer mit dem Beginn des 16. August 1916 Vorräte früherer Ernten an Roggen, Weizen, Spelz (Dinkel, Felsen), sowie Emmer und Einkorn, allein oder mit anderem Getreide außer Hafer gemischt, ferner an Roggen- und Weizenmehl (auch Dinkelmehl), allein oder mit anderem Mehl gemischt, in Gewehrform hat, ist verpflichtet, sie dem Kommunalverband des Lagerortes bis zum 20. August 1916, getrennt nach Arten und Eigentümern, anzuzeigen. Vorräte, die nach dieser Zeit unterwegs sind, sind von dem Empfänger unverzüglich nach dem Empfang dem Kommunalverband anzuzeigen.

Die Anzeigepflicht erstreckt sich nicht auf:

a) Vorräte, die im Eigentum des Reiches, eines Bundesstaates oder Elsaß-Lothringens, insbesondere im Eigen-

ander handeln durfte? Dann gibt es nur ein Mittel, um der Qual ein Ende zu setzen. Er muß das Wort, das ihm die sterbende Mutter abgerungen hat, brechen. Er ist sicher, daß sie ihm deswegen nicht zürnen wird. Sie kann das, was aus dem Schweigen entstanden ist, nicht gewollt haben. Soll er es wirklich tun. Sich selbst davon frei machen, weil sie ihn nicht mehr lösen kann. Niemand weiß von der letzten, grauenhaften Stunde zwischen ihnen beiden — nur er und sein Gewissen. Das wird er zu beruhigen verstehen. Die Tote und die Lebende stehen sich in harter Forderung gegenüber. Welche hat ein stärkeres Recht?

Die gewaltige Kraft der jungen Liebe, von der er gemeint hat, daß sie zerbrochen sei, kommt wieder über ihn. Stark und fordernd. Die Wunde, die ihm Adde schlug, tut nicht mehr so brennend weh. Die Geliebte verlangt ihr Recht. Es soll ihr werden. Darum kann man ihn noch lange keinen Ehelosen schelten. Nein, das kann man bei Gott nicht.

Regungslos verharrt er. Er wagt kein Glied zu rühren. In ihm ist's, wie Auserstehungsfeber. Vielleicht, daß Jürgen, wenn er alles weiß, mit einem Wort abbitte; dann wird alles wieder, wie es vorher war. Alles still und gut, alle Qual und aller Jammer.

Die Zeit verrinnt — die Uhr tickt weiter. Tarenbergs Seele füllt sich mit scheuem Hoffen.

Da kommt die Todesstunde, die er am Bett der Mutter in Hohen-Elgen mit durchgekämpft hat. Sie spricht mit ernstem, traurigen Munde an seinem Ohr: Weist Du wohl noch, was sie damals gesagt hat. Ich will es Dir ins Gedächtnis zurückrufen, weil es scheint, daß Du es vergessen hast. Ein Wort von mir, hat sie damals gesprochen, und meine zertretene Frauenrechte kam zu ihrem Recht. Die Schande wäre mit dem Augenblick davongeflogen, mit dem ich sein Weib wurde. Er flüsterte nach diesem Wort. Aber es blieb ungeprochen. Und Delivillien, mein Sohn. Die brachte ich dies ungeheure Opfer — Dir ganz allein.

Er stöhnt auf. Sei härter, Jürgen. Mutter — ich bin doch auch Dein Kind. Die Verzweiflung raunt ihm zu: Dem Lebenden muß man sein volles Recht geben, aber dem Toten darf es verweigert werden. Das ist Weisheit.

220/20

tum eines Militärflus, der Marineverwaltung oder der Zentralstelle zur Beschaffung der Heeresverpflegung in Berlin stehen;

b) Vorräte, die im Eigentum der Reichsgetreidestelle, Geschäftsabteilung S. m. b. H. oder der Zentral-Einkaufsgesellschaft m. b. H. stehen;

c) Vorräte an gedroschenem Brotgetreide und an Mehl, die bei einem Besitzer zusammen 25 Kg. nicht übersteigen;

d) Vorräte, die durch einen Kommunalverband an Händler, Verarbeiter oder Verbraucher seines Bezirks nach Maßgabe der für den Kommunalverband bestehenden Bestimmungen über die Verbrauchsregelung bereits abgegeben sind.

Mit dem Beginn des 16. August 1916 sind die anzeigepflichtigen Vorräte für den Kommunalverband beschlagnahmt, in dessen Bezirke sie sich befinden. Vorräte die zu dieser Zeit unterwegs sind, sind für den Kommunalverband beschlagnahmt, in dessen Bezirke sie nach beendeter Beförderung abgeliefert werden. Die Anzeige ist schriftlich oder mündlich bei der Gemeindebehörde des Wohnortes der Anzeigepflichtigen zu erstatten.

Mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark wird bestraft:

1. wer die Anzeige nicht in der gesetzten Frist erstattet, oder wer wesentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht,

2. wer der Vorschrift des § 68 Abs. 2 zuwiderhandelt.

Vorräte, die verschwiegen sind, können neben der Strafe eingezogen werden, ohne Unterschied, ob sie dem Täter gehören oder nicht.

Höchst a. M., den 1. August 1916.

Der Landrat. J. B.: Dr. Janke.

Wird veröffentlicht.

Schwanheim, den 1. August 1916.

Die Polizeiverwaltung.

Der Bürgermeister: Diefenhardt.

Deutscher Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 4. August. (W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Der Artilleriekampf erreichte nördlich des Ancre-Baches wieder große Stärke, er wurde zwischen Ancre und Somme mit unverminderter Heftigkeit fortgesetzt. Kräftige feindliche Angriffe sind nördlich von Voillers südwestlich von Guilleumont und nördlich des Gehöftes Monacu abgewiesen. Südlich der Somme scheiterte nachts ein Angriff des Gegners bei Barleux.

Den Franzosen gelang es gestern Abend, sich in den Besitz unserer Stellungen am Dorfe Fleury und südlich des Werkes Thiaumont zu setzen. Unsere heute morgen einsethenden Gegenangriffe brachten uns wieder in den vollen Besitz des Dorfes Fleury und der Gräben westlich und nordwestlich dieses Ortes. Feindliche Angriffe nordwestlich des Werkes Thiaumont und gegen unsere Stellungen am Chapitre- und Bergwalde wurden gestern Abend unter großen Verlusten des Feindes abgewiesen. Die Lage ist jetzt wieder so, wie sie vor dem mit überaus starken Kräften geführten französischen Angriff war.

Leutnant Mulzer setzte im Luftkampf bei Lens seinen neunten, Leutnant Frankl vorgestern bei Beaumont seinen sechsten Gegner außer Gefecht. Ferner wurde ein feindlicher Doppeldecker gestern bei Peronne, zwei weitere, wie nachträglich gemeldet ist, am 1. August südwestlich von Arras und bei Lihons von unseren Fliegern abgeschossen. Durch Abwehrfeuer wurde je ein feindliches Flugzeug bei Verles au Bois (südwestlich von Arras) und bei Namur heruntergeholt, letzteres aus einem Ge-

schwader, das Namur mit geringem Sachschaden angegriffen hatte.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Nordwestlich von Postawj zwangen wir durch Feuer den Feind zur Aufgabe vorgeschobener Gräben und wiesen in der Gegend von Spigla (zwischen Narocz und Wisniow-See) Vorstöße gegen unsere Feldwachstellungen ab.

Am Serwetsch östlich von Goroditschtsche und an der Stschara südöstlich von Baranowitschi lebhaftes Handgranatenkämpfe.

Bei Lubieszew scheiterten abermals starke feindliche Angriffe.

Im Abschnitt Sitowice-Wielick entspannen sich heftige Kämpfe, in deren Verlauf der Gegner in das Dorf Rudka-Mirynske und die anschließenden Linien eindrang. Im Gegenangriff gewannen deutsche und österreichisch-ungarische Bataillone, sowie Teile der polnischen Legion den verlorenen Boden restlos zurück. Sie machten 361 Gefangene, erbeuteten mehrere Maschinengewehre und wiesen erneute russische Angriffe glatt ab.

Weiter südlich, sowie bei Ostrow und in der Gegend östlich von Swiniughj kamen feindliche Unternehmungen in unserem Feuer nicht über die ersten Ansätze hinaus.

Front des Feldmarschalleutnants Erzherzog Karl.

Bei der Armee des Generals Grafen von Bothmer keine besonderen Ereignisse.

In den Karpathen in Gegend des Kopilas gewannen deutsche Truppen Boden.

Balkankriegsschauplatz:

Vor den Stellungen südlich von Bitoli fanden für die bulgarischen Vorpösten erfolgreiche Gefechte mit serbischen Abteilungen statt.

Oberste Heeresleitung.

Tagesberichte der Verbündeten.

Wien, 4. August. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz:

Westlich der oberen Moldawa und am Czarny Czermos am rechten Flügel der unter dem Oberbefehl des Feldmarschalleutnants Erzherzog Karl Franz Josef gebildeten Heeresfront entwickeln sich neue, für die verbündeten Truppen günstig verlaufende Kämpfe.

In der Mitte und am linken Flügel der Heeresfront des Erzherzogs keine besonderen Begebenheiten.

Bei Zalosce griff der Feind unsere Stellungen an. Er wurde abgeschlagen; die Kämpfe dauern fort.

Bei der Armee des Generalobersten von Terezhnysky schlug unsere Kavallerie im Bajonettkampf einen Angriff zurück. Einer unserer Flieger hat in diesem Raum vorgestern einen feindlichen Farman-Doppeldecker abgeschossen.

Westlich von Kaszowka am Stochod brach gestern vormittag ein starker russischer Angriff zusammen. Nachmittags gelang es dem Feinde durch erneute Vorstöße, bei Rudka in unsere Linien einzudringen. Herbeieilende deutsche und österreichisch-ungarische Bataillone und Teile der polnischen Legion warfen die Russen des Abends vollends zurück.

Südlich der Bahn Saray-Kowel wehrten die Truppen des Generals Fath einen starken russischen Angriff ab.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert. In mehreren Abschnitten der Isonzofront entwickelte die feindliche Artillerie gestern eine lebhaftere Tätigkeit.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Nichts von Belang.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Der türkische Bericht.

Konstantinopel, 4. August. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlicher Bericht vom 21. Juli (türkische Zeitrechnung) An der Irakfront und im Abschnitt von Felahie Änderung der Lage. Eine unserer Freiwilligen-Abteilungen fügte dem Feinde in einem Treffen, das zwischen ihr und einer schwachen Abteilung des Gegners fand, Verluste zu und erbeutete Gefangene und Vieh. In Persien wurde der Feind in einem Kampf, den unsere Truppen den Russen am 16. Juli Abends in der Gegend des Ortes Bikan lieferten, gezwungen, sich nach Norden zurückzuziehen. Er ließ 200 Tote am Kampfplatz zurück. Wir eroberten 3 Maschinengewehre in gutem Zustand mit allem Zubehör, eine Menge Munition, Gewehre und Vieh.

Kaukasusfront: In den Abschnitten von Bitli-Musch keine Veränderung. Ein Angriff, den die Russen gegen einen Teil unserer Stellungen im Abschnitt Dknott, etwa 80 Kilometer südlich von Erzerum, unternahmen, wurden zum Stehen gebracht und von unseren Streikkräften zurückgewiesen. An den anderen Frontabschnitten im allgemeinen Ruhe.

Ein russisches Torpedoboot beschloß Treboli und umgeschützte Orte an der Küste. Einige wurden zerstört, 6 Einwohner getötet oder verwundet. An der ägyptischen Front fanden in der Umgegend von Katia fortgesetzt Schirmkämpfe statt.

Am 19. Juli beschloß ein feindliches Kriegsschiff der Höhe von Muhamedie eine Stunde lang ergeben die Dattelwälder von Hut-el-Nedjot und Ogratna. Südlich von Katia wurde ein Kriegsschiff durch Bombenwürfe von einem unserer Flugzeuge gezwungen, das einzustellen und sich zu entfernen. Von den anderen Fronten ist keine wichtige Nachricht eingelaufen.

Der bulgarische Bericht.

Sofia, 4. August. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlicher Bericht vom 2. August. Es wird keine Veränderung der makedonischen Front gemeldet. Nach den in unserem Bericht vom 27. Juli erwähnten Kämpfen hat sich ein Erwähnenswertes ereignet, außer dem allseitigen schwachen Artilleriefeuer und unbedeutenden Patrouillen zusammenstoßen. Die Verluste des Feindes an Mann in den Gefechten am 25. und 27. Juli sind zweifellos größer als die in unserem letzten Bericht angegebenen. Unter den Toten wurden vier Offiziere festgestellt. Erbeuteten ein Maschinengewehr und eine große Anzahl französischer Gewehre.

Die Haltung Rumäniens.

Berlin, 4. August. (Priv.-Tel. der Friedrichshagen-Presse.) In der feindlichen und neutralen Presse ist in den Wochen viel von dem unmittelbar bevorstehenden greifen Rumäniens in den Weltkrieg gesprochen worden und hier und da wurden sogar ganz bestimmte Angaben gemacht, an welchen die rumänische Armee mit den Russen stoßen werde. Teilweise sind diese Angaben verstrichen, ohne daß die Regierung des Bratiann den Anschluß an die Entente vollzogen und, soweit wir unterrichtet sind, liegt auch zurzeit kein Grund vor zu der Annahme, daß sich an der tendenden Haltung Rumäniens irgend etwas geändert haben. Ebenso unzutreffend sind nach unserer Kenntnis die Angaben oder Gerüchte, als ob die rumänische Regierung sich in irgend einer Weise für ihr aktives Eingreifen gebunden oder sich mehr oder weniger festgelegt habe. Es bleibt also bei dem, was wir wiederholt geschrieben haben, daß die rumänische Regierung aufmerksam die Kriegslage verfolgt und davon ihre Entscheidung abhängen lassen wird.

Ehre und Liebe.

Roman von Käthe Lubowski.

52

Das Gefühl, das in der letzten Ehre wurzelt, erhebt dagegen Einspruch. Weisheit? Vielleicht. Aber daneben Freiheit und Schwäche. Den Namen der Toten mit hineinziehen und beschönigen, selbst wenn Du damit die Wahrheit sprichst und diese Wahrheit ihr nicht mehr weh tun kann, — streift das nicht hart an der Ehrlosigkeit vorbei?

Und seine Liebe, die nicht hergeben konnte, was ihr einst gehörte, weicht dem großen, starken Gefühl des Kindes, das sich lehnt, die Schwäche der Mutter zu enthüllen.

Die Nacht vergeht. Stumm und feierlich gleitet sie weiter. Immer mehr verhallend, schlingend, ausgleichend, je älter sie wird. Sie denkt alles zu, Schande, Herzweh und Nacht. Gleich weichen Mutterhänden, unter deren Verhüllung das Schlechte geheiligt wird. Kostlos, mit müden, schweren Füßen tastet sie sich vorwärts. Bis der Morgen kommt. Grau, nächtlich, regenschwer.

Da steht Larenberg endlich auf, um die Uniform zu wechseln.

Der erste, fahle Tageschein, der in sein blaßes Gesicht steht, juckt zurück. Es wird wieder ganz dunkel im Zimmer, wie es für den Schmerz gut ist. Das Licht taugt nicht für solche Augen, welche die ganze Nacht bitterlich geweint haben.

Das weiß die Allmacht, die das Licht und die Finsternis in der Hand hält und tut danach. —

Noch schlafen die Anderen alle im Haus. Es ist kaum 5 Uhr. Der Väterjunge hängt den Beutel mit dem Morgenmüßiggang an den Knopf der Larenbergischen Flurtür. Er gähnt so heftig dabei, daß sein blaßes, überwachtes Gesicht zu einer langgezogenen, aufsteigenden Linie gegen die Ungerechtigkeit des Schicksals wird. Sein Meister gönnt ihm nicht viel Ruhe. Frische hierher, — Frische dahin, so geht es den ganzen Tag, und der hat so viele Stunden. Auf und runter, von der bittersten Kälte in die glühendste Backofenhitze hinein jagt man ihn. Und das alles tut er für ein paar trockene Semmeln, die der Tag vorher mitleidig übrig läßt und für die immer gleichen Pellkartoffeln mit dem mageren Salzbraten, von dem er allenthalben den Kopf kriegt, wenn des Meisters

Jüngster ihn nicht schon vorher verpeist hat. In diesem Fall darf er sich ein wenig Salz zu den Kartoffeln nehmen. Ein Herrenleben führt er also nicht.

Er taumelt schlaftrunken zur Seite und stößt dabei an einen weichen Gegenstand, von dem er genau weiß, daß er sonst nicht dagewesen ist. Er denkt, daß es Stillemede sein wird, der sich einen Spaß mit ihm machen will, oder der Fleischerhund von unten, vor dem er so schreckliche Angst hat. Andere kennt er hier im Haus noch nicht. Ein Schweißhals flammte in seinen rot gefrorenen Händen auf. Gleich darauf erlischt es wieder. Er hat es vor Schreck fallen lassen. Keiner von beiden ist es, sondern ein Fräulein. Ein ganz vornehmes, feines Fräulein mit einem richtigen Gut, wie ihn die Frau Meisterin an Sonn- und Festtagen bei dem Kirchgang auf dem Kopfe hat. Bloß daß die hier viel freundlicher und schärfer darunter schaut. Fräulein hat plötzlich gar keine Angst mehr, und die Würdigkeit ist auch verschwunden.

Wollen Sie zu dem Herrn Leutnant? fragt er schüchtern.

Nora Fiedler ist zuerst erschrocken. Als sie aber dem blaffen, mageren Jungen in das Gesicht gesehen hat, weiß sie, daß es keiner von jenen ist, die böse Zungen haben. Dazu steht er viel zu müde und zu hungrig aus.

„Ja,“ sagt sie freundlich, „zu dem will ich. Aber ich habe mich verfrüht und möchte ihn durch vorzeitiges Klingeln nicht aus dem Schlaf stören.“

Fräulein wird ganz rot. Herrgott, muß die aber gut sein! denkt er bei sich. Sein Meister sieht ihn alle Morgen an den Haaren aus dem Bett. Und das Klingeln tut doch nicht mal weh.

Er trägt den Rord mit den kleinen und großen, den trummern und geraden Semmeln energisch ein. Wachen weiter. Dann entzündet er ein zweites Schweißholz. Diesmal brennt es richtig zu Ende.

Er sieht eins der angelehnten Glasfensterchen zurück, dessen Riegel offen bleibt, damit er sich auf dem Rückwege den geleerten Beutel herauskriegen kann, wenn Stillemede ihn nach dranhängen zu können, vergißt, schließt den dünnen Arm bis zur Kante herunter und öffnet so die Tür. Sein Gesicht strahlt voller Stolz und Wichtigkeit.

„So,“ sagt er ganz glücklich, „nu können Sie rin.“

Nora entnimmt dem Täschen ein Geldstück und drückt es ihm in die Hand. Seine Finger zittern, als er mehr ge-

fühlte wie gesehen hat, daß es ein Markstück ist. In der feinen seines Herzens beugt er sich zu dem Kleinsten herüber und tastet einen Salzflecken heraus. So einen ganz harten, mit gebildeten mit mächtig viel Kinnel daran! Er schließt die Augen und den Beuten im Geiß. Den schiebt er in die Hand.

„Ich nehme ihn nicht etwa dem Meister — nee — ich bezahle ihn nahestens ganz richtig.“ beruhigte er die Bögern bei der Entgegennahme als Zweifel an seiner Standigkeit auslegend. „Essen 'n man ruhig. Er hält als drei gewöhnliche Semmeln vor.“

Und wie der Wind saust er die Treppe hinunter.

Nora schiebt sich vorsichtig in den Korridor. Sie ist sich auf diese Weise, unbemerkt vom Vordien, in die anderen Hausgenossen herein gekommen. Sie hat die Nacht kein Auge zutun können. Der Brief hat sie zu quälte. Vielleicht droht dem Bruder wirklich ein Unglück. Mache sie es. Fragen muß sie ihn deswegen. Da sie mit dem Frühstück zu ihrer neuen Heimstätte fahren bleibt ihr nicht viel Zeit zum Abwarten und Überlegen. Frühe Morgenstunde war die einzige, von der sie wußte, bestimmt zu treffen sei. Tagsüber war er im Dienst. Abends, wenn er zum Abschiednehmen kommen würde, sie nichts mehr ändern, was es zu ändern gab. Schürke ahnte nichts von ihrem Fahren. Sie hat ihren Schürker nicht stören müssen, sondern sie durch ein paar beruhigt. Sie zieht den namenlosen Brief, den sie sich doch noch von Schwester Ulrike zurück erbeten hat. Tische. Der Bruder soll ihn lesen. Anstehend steht seiner Tür still und legt ihr Ohr heran. Sie hat ein Geräusch von Schritten gehört. Sollte er gleich ihr nach kommen? Dann klopfte sie an.

13. Kapitel.

In stummer Erwartung stehen sich die beiden. Jene, denen die Jüngende. Und des Tagesfalls gegen Willen die Bande der Zusammengehörigkeit aufgetrennt hat, gegenüber. Nora flüchtet, daß sie durch ihr Leben Mann, der ihr so viel Wahrheit und Liebe eingegeben in seinem Jartgefühl verlegen könnte. Hans Weddo magt keine Frage nach dem Grunde, der sie herbeiführt, etwas Neues, Schreckliches hören zu müssen.

mocht. Dabei ist Rumänien natürlich besonders interessiert an den Vorgängen an der Ostfront, und daß diesem Kriegsschauplatz die Kriegslage für die Mitbewerber sich wesentlich gebessert hat, kann nicht einmal von der feindlichen Presse bestritten werden. Auch Übertragung des Oberbefehls an den Generalfeldmarschall von Hindenburg an der Ostfront wird sicherlich am ehesten entsprechend gewertet worden sein, und ebenso das erfolgreiche Auftreten deutscher Truppen in Karpathen auch Zweifeln klargemacht haben, daß die Kriegskraft der Mittelmächte trotz der gemeinsamen Verluste unserer Feinde in keiner Weise geschwächt ist.

englische Vergewaltigung Hollands. — Ein aufgefundenen Geheimbefehl.

Berlin, 4. August. (W. B. Amtlich.) Folgender Befehl ist auf einem durch ein deutsches U-Boot versenkten holländischen Vorpostenboot aufgefunden worden:

Geheim!
Rear Admirals Office.
Peterhead, 5. Juli 1916.

Regalorder.
Die Abteilung hat am Donnerstag morgen anstatt nach Aberdeen zurückzukehren. Vorläufig sollen die holländischen Fischerfahrzeuge mehr nach Peterhead gebracht werden.

gez. E. H. Simpson, Rear Admiral.

An Lieut. E. Asquith, R. D. R. H. H. T. „Dun-“

Aus diesem Geheimbefehl folgt, daß die englische Regierung Befehl gegeben hat, alle holländischen Fischerfahrzeuge, deren man habhaft werden konnte, nach England einzubringen. Es war der englischen Regierung gleichgültig, ob gegen die einzelnen eingebrachten Fischerfahrzeuge ein Verdacht vorlag, der die Aufhebung gerechtfertigt hatte oder nicht. Es kam ihr aber allein darauf an, durch eine nackte Vergewaltigung Mittel in die Hand zu bekommen, um die beachtete Erpressung gegenüber der holländischen Regierung in die holländische Fischerei durchdrücken zu können.

Lokale Nachrichten.

Fleisch-, Wurst- und Fettverkauf. Heute nachmittag um 2 Uhr zum Verkauf bei Metzgermeister A. May: Schweinefleisch an Nummer 971—1095 und Fett an Nummer 921—948. Bei B. Schneider: Schweinefleisch an Nummer 1096—1190 und Kalbfleisch an Nummer 1191—1240, Wurst an Nummer 656—710 und Fett an Nummer 901—920.

Butterverkauf. Heute nachmittag von 6 Uhr ab in den bekannten Verkaufsstellen Butter verkauft die Nummern 1—490.

Einmachzucker kommt am Montag den 7. August den Spezereihändlern zum Verkauf und zwar Wilhelms zu 36 und Randis zu 55 Pfennig das Pfund. Erforderlichen Bezugsscheine sind Montag vormittag 9 bis 12 Uhr auf der Polizeiwache im Rathaus Empfang zu nehmen.

Kartoffelverfütterung wieder erlaubt. Amtlich wird mitgeteilt: Durch Pnordnung des Kriegsernährungsamtes vom 2. August ist das bisher bestehende Verbot der Verfütterung von Kartoffeln aufgehoben worden.

Billiger Tag im Palmengarten. Diesen Sonntag ist Eintrittspreis vormittags 20 Pfg., ab 12 Uhr 50 Pfg. 11 Uhr Frühkonzert. Zurzeit besonders sehenswert: Sommerfior, Rosengarten und Wasserrosenteich im Freien; im Pflanzenhäusern: Begonien, Orchideen usw., Wasserlilien, Sumpfpflanzen und Victoria regia.

Im Zoologischen Garten ist am nächsten Sonntag der Eintrittspreis bis 1 Uhr auf 30 Pfg. (Kinder 20 Pfg.), Aquarium mit den Reptilienhäusern auf 20 Pfg. ermäßigt.

Fußballsport. Der hiesige F. C. Germania 06 spielt gegen mit der 1. Mannschaft um 4 Uhr in Griesheim die gleiche Mannschaft des dortigen 1. Kl. F. C. Germania 02. Da Germania über eine sehr gute Mannschaft verfügt, müssen die Gäste alle Kräfte entfalten und kompromittieren um keine Niederlage zu erleiden. Zusammenkunft der Spieler um 2 Uhr im Vereinslokal. Gemeindefreunde der Spieler und Sportfreunde um halb 3 Uhr am Vereinslokal. Schwarze Trikots sind anzulegen. Die 2. Mannschaft spielt um halb 5 Uhr auf dem Sportplatz gegen die gleiche von Sportverein 08. Die Resultate vom letzten Sonntag sind: Die 1. Mannschaft besiegte nach heftigem Kampfe die gleiche des dortigen Sportvereins Höchst, während die 2. Mannschaft in Griesheim gegen die gleiche Mannschaft des dortigen Vereins Griesheim einen überlegenen Sieg von 8:1 erringen konnte, welches den vorzüglichen Nachwuchs des hiesigen F. C. Germania 06 bezeugt.

Errichtung eines Kriegswucheraamtes. Der Minister der Finanzen hat die Errichtung einer besonderen Zentralstelle zur Bekämpfung des Wuchers und sonstiger unlauteren Verhältnisse im Verkehr mit Gegenständen des täglichen Bedarfs verfügt, die dem königlichen Polizeipräsidenten in Berlin eingegliedert wird und die Bezeichnung „Kriegswucheraamt“ führt. Das Kriegswucheraamt wird seine Tätigkeit am 15. August aufnehmen.

Eine Farm für 30 000 Kaninchen. Der Kanalisationsverband, dem die Gemeinden Wilmsdorf, Schmargendorf, Zehlendorf und Zehlendorf angehören, hat beschlossen, auf dem Gelände der Kläranlage bei Ruhlsdorf (Zehlendorf) eine Farm für 30 000 Kaninchen anzulegen. Zu dem Zweck wurden 20 000 Mark ausgeschrieben. Auf dem 30 Morgen großen Fläche sollen zunächst 30 000 Kaninchen in voller Freiheit bewegen.

10 000 Frauen in Krupp'schen Diensten. Die Firma Krupp in Essen hat seit Jahresfrist auch in ihrer Wuchstahl-Fabrik Frauen eingestellt. Zunächst wurde ein Versuch mit 10 000 Frauen gemacht; da dieser durchaus zufrieden ausfiel, wurden

balb noch 5000 aufgenommen, und heute sind es gegen 10 000.

Keine Kastanien abschlagen! Die Eltern werden gebeten, ihre Kinder zu warnen, daß sie keine Kastanien abschlagen, da diese zu guten Zwecken verwendet werden. Die Eltern sind haftbar für ihre Kinder und obiger Frevel wird bestraft.

Kriegsausstellung für die Provinz Hessen-Nassau. Wie vor einigen Monaten in Berlin für die Provinz Brandenburg eine Kriegsausstellung veranstaltet wurde, so findet vom 15. August bis 15. Oktober eine Ausstellung für die Provinz Hessen-Nassau statt. Der Transport der großen Schaulisten und ihre Unterbringung in geeigneten Räumen verbietet Ausstellungen in kleineren Städten von selbst. So hat man die provinzielle Vorführung und Frankfurt als Mittelpunkt von Hessen-Nassau als Ausstellungsort gewählt. Auch hier war es nicht möglich, die Ausstellung in bereits vorhandenen Baulichkeiten unterzubringen, sodaß eine eigene Halle dafür errichtet werden mußte. Als Gelände wurde der im Norden der Stadt gelegene Holzhausenpark bestimmt, der mit seinem herrlichen ein Wassererschöpfchen umrahmten alten Baumbestand für eine hochsommerliche Veranstaltung wie geschaffen erscheint. Die große Ausstellungshalle, deren Bau rüstig vorwärts schreitet, steht auf einer durch Promenadenwege gegliederten Parkwiese, auf der sich bis vor zwei Jahren, wo das große Anwesen bis auf seinen schönsten Teil parzelliert wurde, Duzende von Pfauen frei und ungehindert tummeln durften. Von dieser Halle aus zweigt nach Norden hin ein langgestreckter Arkadengang ab, einen großen grünen Hof umschließend, dessen Mittelpunkt eine hohe Pappelgruppe bildet. Von dieser schattigen Oase wird ein Teil als Restaurationsgarten ausgebildet, um den fremden Besuchern auch einen längeren Aufenthalt in freier frischer Luft angenehm und abwechslungsreich zu gestalten. Neben dieser Gartenwirtschaft wird nach der Hamannstraße hin noch ein gedeckter Erfrischungsraum geschaffen werden. Die großzügige Veranstaltung, deren Glanz erstlos dem Roten Kreuz zufällt, wird an Reichhaltigkeit und Vielseitigkeit nicht hinter der Berliner Ausstellung zurückbleiben, das umso weniger, als an die große Sammlung von Beutestücken, die das Kriegsministerium zur Verfügung stellt, und die eine schöne und lehrreiche Ausstellung der R. Marine sich noch eine ganze Reihe weiterer Abteilungen des österreichischen Kriegsministeriums, der Stadt Frankfurt, der Kriegsfürsorge, der Lazarette usw. anschließen werden.

Gelee ohne Zucker. Wer bei der gegenwärtigen Geleelochzeit nicht über den nötigen Zucker verfügt, der könne den wie gewöhnlich gewonnenen Saft so weit wie möglich ein, sterilisierte denselben in Gläsern im Einkoch-Apparat, und kochte denselben nach Erhalt von Zucker fertig. Dieses Verfahren ist etwas umständlicher, man braucht dafür aber nicht auf das allgemein gern gegessene Gelee zu verzichten. Der Billigkeit halber nehme man möglichst große Gläser.

Hefe und Speisereste. Bei der großen Hitze geben gekochte Speisen, wie Suppen und Gemüse leicht in Gärung über, wobei sich Gifte entwickeln, die für den Menschen verhängnisvoll werden können, falls er die verdorbenen Speisen genießt. Da die meisten Leute über Gestränke nicht verfügen, so ist es ratsam, nicht über den Bedarf einer Mahlzeit zu kochen, und wenn es trotzdem einmal geschieht, die Speisereste bei der Abendmahlzeit aufzugeben.

Vom Hohenzollern 1916/17. Das Jahr 1916 war ein günstiges Obst- und vor allen Dingen ein geeignetes Apfeljahr. Die Bäume hingen zum Brechen voll, und das Walter Kelterobst konnte zum billigen Preise abgegeben werden. Diesem günstigen Umstande hatten wir es zu verdanken, daß wir im Kriegsjahr 1916 einen billigen Apfelwein zu trinken hatten. Hier und da hatten wir zwar Anlässe dazu, die darauf abzielten, dem Apfelwein eine höhere Preisnote zu verschaffen. Aber es stieg doch die bessere Einsicht, es bei den bisherigen Preisen zu belassen. Wird's 1916/17 so bleiben? Unserer Meinung nach nicht, meint das „Hochster Kreisbl.“. Ausichten auf eine gute Apfelernte im Taunus und den angrenzenden Gebieten sind nicht da, die Einfuhr ausländischen Obstes ist gleich Null.

Das erlegte zahme „Wildschwein“. Die „N. Nachr. f. Weiswasser“ teilen folgenden Vorkall mit: Ein Besitzer in der Umgegend hatte sich ein Schwein herangemastet und träumte schon vom fetten Schweinebraten. Da kam aber plötzlich das Hausklosterverbot und machte alle Hoffnungen zunichte. Der Besitzer sann darüber nach auf welche Art und Weise er sein Schwein schlachten könnte, ohne mit dem Gesetz in Konflikt zu geraten. Kaum gedacht, schon getan. Mit einem Topf Farbe und Pinsel begab sich der Mann eines Tages in den Schweinehof zu einer „Sitzung“. Mit geübter Hand bemalte er das Vortier, bis aus der friedlichen Sau ein — Wildschwein geworden war. Das Werk war geglückt. Eines Abends führte er das angestrichene Schwein in den nahen Wald und verlegte ihm den Gnadenstoß, um darauf aller Welt glückselig zu erzählen; er habe im nahen Wald ein Wildschwein erlegt. Der „Wildschweinschütze“ scheint aber nicht vorsichtig genug gespielt zu haben. Die Gerechtigkeit gelangte zur Kenntnis der Behörde. Diese hat nun dem Wildschweinfabrikanten einen Strafbefehl wegen Übertretung des Schweinefleischverbotes zugestellt.

Das Unheil der Jammerbriefe. Welches Unheil ein Jammerbrief anrichten kann, zeigt ein Bericht eines höheren Militärarztes über das Gescheh des Feldwebels einer Pionierkompanie, der — ein außerordentlich gewandter und unerschrockener, dabei ruhiger und umsichtiger Mann — eines Tages einen ganz verdorbenen Eindruck machte, keine Spur mehr von seinem früheren sprudelnden Humor zeigte und bei der Ausführung eines schwierigen Auftrages abstürzte und tödlich verunglückte, weil er fassungslos geworden, seine Gedanken offenbar ganz wo anders als bei seinem Dienst hatte. In den Papieren fand man einen Brief seiner jungen Frau, mit der er sich im August 1914 hatte kriegstrauen lassen — einen häßlichen Jammerbrief voll Klagen und schlechter Laune, wie ihn nur jemand aus

augenblicklicher Verzweiflung schreiben kann. Dieser Brief mit seinen Klagen über Geldverlegenheit und kleinliche Mißlichkeiten des täglichen Lebens war die Ursache der Verdorbenheit des Mannes gewesen und hatte seinen Tod herbeigeführt. Dabei traf unmittelbar nach dem Ableben des Mannes ein jubelndes Schreiben ein des Inhalts, daß das verloren gehaltene Geld doch noch eingegangen sei, sogar noch in größerer Höhe als erwartet, so daß sie sich sogar einen schönen Hut habe kaufen können. „Entschuldige den häßlichen Brief von gestern, aber ich war in so schlechter Stimmung, heute ist alles wieder gut, heute bin ich selbst wieder fröhlich!“ Aber die gestrige „schlechte Stimmung“ hatte ihrem Manne das Leben gekostet.

Unzuverlässigkeit im Gewerbebetrieb. Der Polizeipräsident zu Frankfurt a. M. macht bekannt: Der Kaufmann Karl Warnde, geboren am 1. Mai 1876 in Hamburg, hier Gartenstraße 109, und dem Kaufmann Fritz Wedel, wohnhaft in Hamburg, Hafenstraße 1, sowie dessen Firma „Süddeutsche Dünger-Industrie“ Fritz Wedel, Frankfurt a. M., Hansastraße 62, wird der Handel mit Gegenständen des täglichen Bedarfs, insbesondere Dünger- und Futtermittel aller Art, ferner rohen Naturerzeugnissen, sowie jegliche mittelbare oder unmittelbare Beteiligung an einem solchen Handel wegen Unzuverlässigkeit in Bezug auf diesen Gewerbebetrieb untersagt. Warnde und Wedel haben ein Düngermittel unter der Bezeichnung „Deutscher organischer Spezialdünger“ in Säcken zu 75 Kilo für 9 Mark verkauft, obgleich die Ware nach sachverständiger Feststellung nur einen Wert von 84 Pfg. für 100 Kilo hatte. Im Einkauf hatte es 1.13 Mark, zuletzt 3.23 Mark gekostet. Ferner haben sie Futtermittel und Kräutermittel den Doppelzenthner mit einem Aufschlag von 18 bzw. 17 Mark weiter verkauft.

Gutes Blechgeld im Werte von 2 1/2 Pfennig wird es demnächst in Berlin geben. Die Allgemeine Berliner Omnibus A.-G. hat im laufenden Jahre einen täglichen Betriebsverlust von 4000—6000 Mark, den sie unmöglich noch länger ertragen kann. Sie will deshalb statt des 5 Pfennig einen 7 1/2 Pfennig-Tarif einführen. Da es nun aber 2 1/2 Pfennig-Geldmünzen nicht gibt, läßt sie sich derartige Geldmarken prägen. Wer 10 Pfennig zahlt, bekommt eine solche Wertmarke heraus und kann diese dann bei einer anderen Fahrt nebst einem 5-Pfenniger in Zahlung geben. Voraussichtlich wird die Gesellschaft noch ein Extragehäst dabei machen, da gewiß Zehntausende dieser Wertmarken vom Publikum zum Andenken gesammelt resp. zurückbehalten werden dürften.

Überwachung des Feldpostbriefverkehrs. Amtlich wird mitgeteilt: Im Interesse der Landesverteidigung und mit Rücksicht auf die militärischen Operationen müssen die Kommandobehörden zeitweise eine vorübergehende Überwachung des Feldpostbriefverkehrs anordnen. Auf diese Maßnahmen kann aus rein militärischen Rücksichten zurzeit nicht verzichtet werden. Der einzelne Mann kommt trotz mehrfacher Belehrungen oft nicht zu dem vollen Bewußtsein, wie gefährlich auch schon die kleinste Andeutung militärischer Absichten in Familienbriefen wirken und wie sie im Heimatlande von heimlich unseren Gegner nahe stehenden Personen ausgebeutet werden kann. — Es ist dringend nötig, daß sich jeder Heeresangehöriger dieser Gefahr bewußt wird und daß er lieber in solchen Augenblicken der Postüberwachung dem Vaterlande das Opfer bringt, seine Briefe so abzufassen, daß sie von seinen Vorgesetzten gelesen werden können, als daß er sich durch diese Maßnahme behindert und bedrückt fühlt. — Soweit der Dienst und die militärische Lage es irgend gestatten, wird bei dieser Postüberwachung dem Empfinden der Heeresangehörigen in jeder Weise entgegengekommen und die Abfertigung der Briefe ohne Verzögerung durchgeführt. Erwünscht wäre es auch, wenn alle Angehörigen daheim sich die Wichtigkeit solcher Anordnungen klar machen. Sie erstreben lebhaft den entgeltlichen Sieg und damit die Beendigung des Krieges.

Ein Kuhhandel. Unter dieser Spitzmarke veröffentlicht das „B. Z.“ folgende lehrreiche Geschichte über die Versorgung mit Butter: Vor einigen Tagen teilten wir mit, daß ein holländischer Blumenzweihändler vielen Berliner Familien Butter zum Preise von 45 Mark für 9 Pfund angeboten hat. Dieses Anerbieten ist jetzt durch die Verschärfung der Domäne Edwardshof in der Neumark übertrumpft worden. Die Verwaltung dieser Domäne erläßt Inserate folgenden Inhalts:

„Butter kann geliefert werden gegen Einstellung einer Kuh und Futtergeld. Der Ankauf der Kuh wird besorgt. Dom. Edwardshof bei Granow N.-M.“

Reflektanten auf die Butterlieferung erhielten, nachdem sie um nähere Angaben gebeten hatten, von der Domäne folgenden Bescheid:

„Meine Bedingungen zum Füttern einer Kuh für Sie sind folgende: Zum Ankauf einer Milchkuh müssen Sie mir 3500 Mark übersenden. Die Kuh gehört dann natürlich Ihnen. An Futtergeld haben Sie täglich 2.50 Mark und zwar ohne Aufforderung, am Schluß eines jeden Monats zu zahlen. Dafür erhalten Sie wöchentlich drei Pfund Butter. Die Rückstände, welche sich bei der Butterfabrikation ergeben gehören mir. Dieser Vertrag soll ein Jahr laufen und wenn er nicht ausdrücklich verlängert wird, als aufgehoben betrachtet werden. Hochachtungsvoll Pantom.“

Der Butterbezieher muß also eine Kuh zum Preise von 3500 Mark kaufen und muß ferner, da er sich zur Zahlung der Futterkosten für ein Jahr verpflichtet muß, 910 Mark zahlen. Dafür bekommt er dann jede Woche drei Pfund Butter. Da der Butterempfänger für seine Milchkuh und Kosten für Futter insgesamt 4410 Mark zahlen muß, und für diesen Betrag für das Jahr 156 Pfund Butter erhält, so kommt ihn das Pfund vorläufig auf 28 Mark 26 Pfennig zu stehen, das heißt — sie kostet mehr als zehnmal soviel wie der festgesetzte Höchstpreis. Was der Besitzer der Kuh nach Ablauf des Jahres für das Tier, wenn er es überhaupt noch verkaufen kann, zurückhält, das mögen die Götter wissen.

Verantwortlich für die Redaktion, Druck und Verlag Peter Hartmann, Schwandheim a. M.